

Ueber

die Verwandtschaft der Laster.

Eine Predigt,

am Sonntage Erandi,

Am Tage vor der Hinrichtung eines
Raubmörders und Brandstifters,

in der Jacobikirche zu Griefswald

gehalten

von

D. Ernst Gottfried Adolph Böckel.

Angehängt ist

eine Nachricht von dem Verbrecher.

Berlin, bei August Müller.

1822.

1822

Stadt- und Universitäts-
Bibliothek 3000 BERN 7

Theol. 1394(6)

— 3 —

Erforsche uns, Gott, und erfahre unser Herz; prüfe uns, und erfahre, wie wir's meinen; und sieh, ob wir auf bösem Wege sind, und leite uns auf ewigem Wege. Amen.

Mit großer Wahrscheinlichkeit, fast möchte ich sagen, mit Gewißheit kann ich annehmen, daß niemand in dieser Versammlung ist, den nicht in der verflochtenen Locke der Gedanke an den morgenden Tag, an welchem die strafende Gerechtigkeit das Leben eines verstockten Bösewichts auf eine furchtbare Weise endigen wird, beschäftigt und bewegt hätte, ja, schwerlich möchte jemand unter uns sein, den dieser Gedanke nicht auch hienher begleitet haben sollte, meine Zuhörer, ließe sich mit gleicher Zuversicht voraussetzen, daß jeder zu dem Ernste, welcher einem vernünftigen Menschen und einem für das Heil seiner Seele besorgten Christen geziemt, sich gesammelt, und alle die Lehren, Erinnerungen, Warnungen gesaßt und

beherzigt hätte, welche ihm das schreckliche Ende jenes Unglücklichen vorhält; so würden wir, die wir als Diener des Evangelii Jesu, als Boten des Friedens unter euch aufzutreten, es gern vermeiden, einen Gegenstand zu berühren, bei dem man nicht ohne den tiefsten Schmerz und den lebhaftesten Abscheu verweilen kann.

Aber ach! giebt es nicht unglückliche, auf welche selbst ein so fürchterliches Schauspiel beinahe nur darum wirkt, weil es sich ihnen noch nie dargestellt hat, bei denen es die sinnliche Neugier aufregt, denen wohl gar das Seltsame des Anblicks eine Art von Genuß und Unterhaltung gewähren kann? Würden sonst wohl die Plätze, wo Verbrecher für ihre Missethaten büßen, gewöhnlich mit einer so großen Menge Zuschauerlicher, die von nah und fern herbeiströmen, angefüllt sein? Würden sich insbesondere unter ihnen so viele Personen des andern Geschlechtes zeigen, deren fühllose Kälte mit der sonst geäußerten Reizbarkeit und Empfindlichkeit im schreienden Widerspruch steht? Wer aus einer solchen Vermischung nicht zu sich selbst kommt, wer sich ihrer nicht mit Behemuth und Neugier schämt, was können wir dem von dieser Stätte zu seiner Belehrung sagen? Wie können wir glauben, ein Herz zu rühren, das nicht einmahl erschittert werden kann?

3. K. 1. 1. 1.

Neugier

3. 1. 1.

Alein wenn ich auch zu Gott hoffe, daß niemand unter euch sich einer solchen Unempfindlichkeit und Stumpfheit bewußt sein wird, meine Zuhörer, obgleich ich im Gegentheile überzeuge bin, daß ihr es wißt, die Gerechtigkeit verhängt solche Strafen grober Verbrechen zur Erinnerung und Warnung; so muß ich doch fürchten, daß nicht alle, ja, daß vielleicht nur sehr wenige ohne nähere Anleitung den rechten Gebrauch finden werden, den sie von einem solchen Unterrichte für sich und für ihre Verhältnisse zu machen haben. Welch ein Abstand, mag mancher zu sich selbst sprechen, zwischen mir und einem Mörder! Wie dürfte ich, den kein Mensch einer Ueberrückung der Gesetze oder einer Verlesung der guten Ordnung anklagen kann, mich einem Besenwichte an die Seite stellen, der Unschuldige erwürgt hat, um sie zu berauben? Welche Aehnlichkeit ließe sich finden zwischen mir, der die Liebe seiner Familie, die Achtung seiner Bekannten, das Vertrauen seiner Angehörten und Untergebenen genießt, und einem Verworfenen, den die Menschheit mit Abscheu aus dem Reiche der Lebenden ausstößt? Wer in den Augenblicken der Unterhaltung mit sich selbst diese Sprache sich erlaubt, wer wohl gar mit dem Pharisäer zu beten sich erdreiset: ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, Nau-

neugier

ber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser und jener verächtliche Mensch, der verhärtet sich selbst gegen heilsame Belehrungen und gute Einsprüche, und verwandelt eine Begebenheit, die ihn erwecken und warnen sollte, in ein gleichgültiges, bedeutungsloses Ereigniß. Mädchen wir uns vor dieser unglücklichen Verblendung und Warnungen Freunde, und die Erinnerungen und Warnungen versehen und benutzen lernen, welche das lasterhafte Leben und der schauderhafte Tod des Unglücklichen, der bald vor einem allwissenden Richter stehen wird, uns ans Herz legen! Hätte ein Augenblick, in dem die Barmhertzigkeit von der Leidenschaft beherrscht war, oder der Zustand einer sinnlichen Betäubung, oder das unvorhergesehene Zusammentreffen außerordentlicher Umstände die gräßliche That erzeugt, und einen sonst unbescholtenen, um mancher guten Eigenschaft willen hochgeachteten Mann in einen Mörder verwandelt; so werden unsre Empfindungen, so wie unsre Betrachtungen freilich von ganz anderer Art sein, als jetzt, da wir einen Jüngling vor Augen haben, der von kleineren zu größeren Lastern mit ungläublicher Schnelligkeit fortgeschritten ist, und mit Vorsatz und Ueberlegung ein empörendes Verbrechen verübt hat. Was könnte uns hier näher liegen, und für uns alle, wer wir auch sein, in welchen Verhältnissen wir auch leben

mögen, wichtiger und schrecklicher sein, als eine Betrachtung über die traurige Verwandtschaft der Laster? Unser heutiges Evangelium, ein Theil der merkwürdigen Rede, durch welche Jesus seine bekümmerten Freunde auf die bevorstehende Trennung vorzubereiten sucht, deutet auch auf die Bemerkung hin, daß eine Verirrung von der Bahn der Gottesfurcht und Tugend die andre nach sich zieht; höret, wie sich der größte Menschenkenner über diese wichtige Wahrheit erklärt.

„Wenn der Erbsen kommen wird,“ spricht er im fünfzehnten und sechzehnten Kapitel des Evangelii Johannis, „welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir; und ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran. Und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Aber solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich's euch gesagt habe. Solches aber habe ich euch von Anfang nicht gesagt; denn ich war bei euch.“

Nicht eine unverschuldete Unwissenheit, welche mehr das Mitleid in Anspruch nehmen, als zum Unwillen reizen könnte, war es, weshalb diejenigen, von welchen Jesus hier redet, weder seinen Vater, noch ihn erkannten, meine Zuhörer. Man darf nur die Worte, die unserm Evangelio vorgehen, erwägen, um einzusehen, daß der Erbsünder sie eines strafbaren Leichtsinnes und einer müßwilligen Verstockung beschuldigt, womit sie sich gegen die wohlthätigen Eindrücke der Wahrheit empörten. Hätte ich, ruft er mit wehmüthigem Ernste, hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und lassen doch beide, mich und meinen Vater. Diesen lafterhaftesten Troß, in dem die Zeitgenossen des Herrn nicht sehen wollten, was vor ihren Augen geschah, und nicht verstehen, was sie hörten, giebt er als die Ursache der grausamen Verfolgungen an, auf die seine Jünger sich gefaßt machen sollten. Es kommt die Zeit, spricht er, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran; und solches werden sie euch darum thun, daß sie weder mich, noch meinen Vater erkennen. Und die Erfahrung aller Zeiten hat es bekätigt; der finstre Aberglaube, der sich einer heilsamen Aufklärung widersetzt, der blinde

Haß gegen die Freunde der Wahrheit, gegen die Verteidiger der guten Sache ist niemahls unschädlich geblieben; er hat immer die ungerechtesten Mißhandlungen, die lieblosesten Kränkungen, und, sobald er sich die Macht dazu verschaffen könnte, die grausamsten Verfolgungen unschuldiger und redlicher Menschen erzeugt. Sehet da, meine Zuhörer, durch Ein Beispiel erklärt die, wenn auch traurige, doch überaus wichtige Wahrheit, daß die Laster unter einander verwannt sind, und eine große Familie bilden; ich werde sie wohl zuerst näher bestimmen und erklären müssen, diese Wahrheit, um sodann mit desto größerer Sicherheit auf die Folgen, die sie uns für unser Verhalten empfiehlt, hinweisen zu können.

Mißdeutet mich nicht, meine Zuhörer; wenn ich von der innigen Verwandtschaft der Laster unter einander rede, so will ich damit nicht behaupten, daß alle beisammen sein und einen Menschen zugleich beherrschen können. Manche Fehler sind einander so gerade entgegengesetzt, daß sie sich aufheben, und daher nicht wohl neben einander Statt finden können. Der Karge, der sich nicht zu den nöthigsten, nicht einmahl zu pflichtmäßigen Ausgaben entschließen kann, der Geizige, den sein Geld so fesselt, daß er sich nicht davon zu trennen vermag, ist nicht auch ein leichtsinniger

ger Verschwender. Der Ehrfürchtige, der seine Vorzüge überall in das hellste Licht zu stellen sucht und von jedermann Huldigungen begehrt, der Eitle, der selbst auf Kleinigkeiten Werth legt und sich stets von dem zweideutigen Schimmer fremden Beifalles leiten läßt, kann nicht zugleich ein Niederträchtiger sein, auf den Lob und Saubel, Ehre und Schande gar keinen Eindruck machen. Der Vermessene, der sich mehr Kraft zurtraut, als er besitzt, der Tollkühne, der sich muthwillig und ohne Noth in Gefahr stürzt, ist gewiß nicht kleinnützig und feige. Und so giebt es noch mehrere Fehler, die, weil sie aus ganz verschiedenen Neigungen entspringen, ihre Selaven auch nach ganz verschiedenen Zielen hinführen, und daher nicht in einem und demselben Herzen wohnen können.

Eben so wenig läßt sich behaupten, daß es Menschen giebt, die nur Fehler und Laster, und schlechterdings keine gute Eigenschaft an sich haben. So tief, nein, so tief sinkt keiner, daß der Adel seiner Menschennatur ganz und gar verschwindet, daß der Glanz des göttlichen Ebenbildes völlig verlöschen sollte. Ein strenger Beweis läßt sich hier freilich nicht führen, meine Zuhörer; aber wenn man keinen Lasterhaften, keinen noch so Verwilderten nachzuweisen im Stande

ist, an dem sich gar nichts Gutes, auch nicht der schwächste Keim des Bessern entdecken ließe, so wird man sich wohl genöthiget sehen, den Satz einzuräumen, daß niemand durchaus verdorben und zu allem Guten unfähig sei. Wer sollte sich hier nicht an manches merkwürdige Beispiel von dem Wesamensein verabscheuungswerther Laster und lebenswürdiger Tugenden erinnern! Ist der Wohlthätling, der die Befriedigung seiner Begierden auch durch die unverantwortlichsten Mittel zu erkaufen kein Bedenken trägt, nicht oft ein theilnehmender Menschenfreund und ein Wohlthäter der Armen? Liebt der Ehrgeizige und Stolz nicht oft die Nützlichkeiten seines Standes und Berufes mit einer Bereitwilligkeit und Treue, die niemahls ermüdet? Zeigt sich der Verschwendler, der die ungeheuersten Summen absichtlos verschleudert, nicht oft als den großmüthigsten Beförderer gemeinnütziger Unternehmungen? Wird der Jähzornige, der sich durch kleine oder eingebilbete Beleidigungen aufbringen und zu unzeitlichen Schritten reizen läßt, nicht oft der Beistandiger des Unterdrückten und der Retter der verlassenen Unschuld? Wenn auch die Vorzüge und Verdienste, die sich an den Sklaven irgend einer lasterhaften Neigung entdecken lassen, ihre Fehler nicht zu entschuldigen, geschweige denn zu

rechtfertigen im Stande sind, so dürfen sie unserer Aufmerksamkeit doch nicht entgehen, sondern müssen uns daran erinnern, daß niemand lauter Fehler an sich habe, und von allem Guten entblößt sei. Selbst der verworfenste Hefenwicht darf nicht als eine Ausnahme gelten; denn wenn bei einem solchen auch die Summe tadelnswürdiger Eigenschaften das Uebergewicht hat und seine sündlichen Bestrebungen jede gute Neigung hemmen oder verdunkeln, so ist es doch bloß die Schuld unserer Parteilichkeit oder Kurzsichtigkeit, wenn wir nur Verdorbenheit wahrnehmen und keine Spur des Guten entdecken.

Gleichwohl ist es nicht zu leugnen, daß alle Fehler und Laster eine einzige Familie ausmachen und unter einander vielseitig verwandt sind; und dieß zuwiderst schon darum, weil keine fehlerhafte Neigung, keine lasterhafte Gemohnheit allein angetroffen wird. Wer da sündigt, der übertritt ein göttliches Gebot und verlegt die heilige Ordnung, der sich alle freien, mit einer Anlage zur Sittlichkeit begabten Wesen unterwerfen müssen, um nur seiner herrschenden Neigung folgen zu können. Aber lassen sich die Gebote unsers höchsten Gesetzgebers so von einander trennen, daß man das eine befolgt und dem andern Hohn spricht? Wird die Neigung, die wir auf Kosten

unserer Tugend befriedigen wollen, sich damit begnügen, Eine Pflicht zu verletzen? wird sie nicht vielmehr, wenn kein andrer Weg zum Ziele zu führen scheint, sich eben so leicht dem Gehorsam gegen andre Vorschriften des Sittengesetzes entziehen? In gewissem Sinne haben jene Weisen des heidnischen Alterthums unfreitig Recht, welche behaupteten, es gebe nur ein einziges Laster, wer sich Einer Sünde überlasse, der ergebe sich allen; sie stimmen überein mit dem merkwürdigen Aussprüche des Apostels Jacobus: so jemand das ganze Gesetz hält, und sündigt an einem, der ist es ganz schuldig.

Von manchen Fehlern nehmen wir es als bekannt und ausgemacht an, daß sie nie allein vorkommen, sondern immer andre erzeugen. Wer möchte Paulo widersprechen, wenn er den Geiz eine Wurzel alles Uebels nennt? Ein Unglücklicher, der ein Schlaw dieses Lasters ist, wird im Dienste desselben von einer Verirrung zur andern, ja, von Sünden zu Vergehungen, von Vergehungen zu Verbrechen fortschreiten; gleichgültig gegen alles, was nichts einbringt, und aufmerksam auf alles, was die Begierde nach Reichthümern zu befriedigen verspricht, ist er der bösbafteffen Arglist, der schändlichsten Verstellung, der ungerechtesten Härte, der empörendsten Grausamkeit fähig; von

Argwohn gegen alle Menschen, von Missethären gegen die Vorsehung erfüllt, ist er zu Betrug und Meineid entschlossen, wenn er dadurch einen Vortheil zu erlangen hofft; süßlos gegen Ehre und Schande, und für keinen andern Eindruck empfindlich, als den Gewinn oder Verlust erzeugt, öffnet er jeder Verfälschung, wenn sie nur seine Leidenschaft in Bewegung setzt, das Herz, und läßt sich zu allem erkaufen. Oder wer möchte die Wahrheit des Sprichwortes bezweifeln, das den Müßiggang für den Anfang aller Laster erklärt? Wer nicht auf dem Wege einer nützlichen Beschäftigung seinen Unterhalt zu erlangen sucht, der wird auf unerlaubte Mittel denken, und durch den Mißbrauch der Freigebigkeit Anderer, oder durch Spiel, durch Betrug, durch Diebstahl sich zu erhalten beflissen sein; wer seinen Kräften eine wohlthätige Nüchternung und eine heilsame Anstrengung zu geben verläßt, der gebraucht sie gewiß auf eine unerlaubte Art, wenn er sich dessen auch nicht deutlich bewußt ist, und richtet Schaden an, weil er keinen Nutzen stiftet; wer seine Zeit in träger Unthätigkeit hinbringt, bei dem muß die lange Weile Wünsche und Begierden, Pläne und Bestrebungen erzeugen, die mit der Jugend unvereinbar sind; wer sich nicht durch weise Thätigkeit und unermüdete Berufstreue waffnet, der ist

die Beute jedes Verführers, welcher seinen Zirkel zu beugen versteht; wer nicht in einem bestimmten Wirkungskreise zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt beiträgt, der wird um so lieber die Hand bieten, wenn es darauf ankommt, die bürgerliche Ordnung und Ruhe zu stören und ehrwürdige Verfassungen zu erschüttern.

Allein nicht bloß von gewissen Fehlern kann man sagen, daß sie andre nach sich ziehen, und eine Unordnung in der Seele hervorbringen, wor durch sie immer größerer Verwirrungen fähig wird; dieß gilt vielmehr von allen Fehlern ohne Ausnahme. Denket auch nur an diejenigen, welche man geneigt ist für minder bedeutend zu halten, die wenigstens nicht zu den schändlichsten und verderblichsten gehören; sollte einer unter ihnen sein, der nicht mit andern Sünden in unzerrenlicher Verbindung stünde? Die Neugier scheint eine mehr lächerliche, als entehrende, eine mehr beschwerliche, als schädliche Unart zu sein; aber ist sie nicht bald mit Faulheit und Müßiggang, bald mit unverschämter Zudringlichkeit, bald mit Schwachhaftigkeit und Verleumdungslust gepaart? Der Furchtsame, den jede, wenn auch nur eingebildete Gefahr erschreckt und in Verlegenheit bringt, scheint mehr unser Mittel zu verdienen, als unsern Tadel; aber wird sich nicht ein ängstliches

Mißtrauen seiner Seele bemächtigen? wird er, von demselben beherrscht, nicht zur Verfestigung und Heuchelei seine Zuflucht nehmen? wird er nicht, wenn er die Macht dazu hat, ein Tyrann werden, und sich gegen alle, die seinen Argwohn regen machen, die grausamste Härte erlauben? Die Unmenschenliebe, welche zwischen entgegengesetzten Plänen oder unvereinbaren Mitteln schwankt, ohne eine Wahl treffen zu können, scheint mehr in dem Mangel an Bewußtsein der Kraft, als in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Willens ihren Grund zu haben; aber sie macht ja zu allem Guten, das einen raschen Entschluß fordert, unfähig, und verwandelt sich allmählich in eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen Recht und Unrecht, welche die höchsten Güter und die wichtigsten Zwecke kleinmüthig Preis giebt. Muß man es aber von solchen Fehlern, über die man geltender zu urtheilen gewohnt ist, einräumen, daß sie in unverkennbarer Verwandtschaft mit andern stehn, und sogar die größten Unfruchtbarkeiten und Laster erzeugen können; sollte dieß nicht noch weit augenscheinlicher bei denen der Fall sein, die sich auf den ersten Blick als strafbare Verirrungen, als grobe Verlegungen der Pflicht darstellten?

Selbst diejenigen sittlichen Gebrechen, welche einander entgegengesetzt zu sein und sich gegenseitig

aufzuheben scheinen, sind mit einander verwandt, und daher können manche von ihnen zugleich bei einem und demselben Menschen angetroffen werden. Für ganz unvereinbar sollte man Habgucht und Verschwendung halten, indem jene nicht genug gewinnen, diese nicht genug wegwerfen kann; und doch finden wir sie nicht selten vereinigt. Je mehr der Verschwender vergeudet, je übertriebener der Aufwand ist, durch den er sein Vermögen erschöpft; desto eifriger muß er darauf bedacht seyn, an sich zu reifen, so viel er nur kann, damit die Quelle seiner Ausschweifungen nicht versiege. Da, sogar der Geiz, der das gerade Gegentheil der Verschwendung ist, theilt sich zuweilen mit ihr in die Herrschaft über das Gemüth eines Menschen, so, daß dieser manche nöthige Ausgabe mit der ängstlichsten Sorgfalt vermeidet, und so wenig durch bitteren Ernst, als durch noch bitteren Spott dazu gereizt werden kann, und dagegen für unbedeutende Dinge, auf welche seine Neigung einen Werth legt, große Summen hingugeben bereit ist. Was scheint unähnlicher und widersprechender zu sein, als Hochmuth und friedendes Wesen? Und doch sind sie oft in dem Betragen eines und derselben Menschen sichtbar; es ist nicht selten, daß der, welcher seine Untergebenen durch seine Eitelkeit in Verlegenheit setzt, durch seinen Stolz

kränkt, durch seinen Hebermuth beleidigt, sich gegen diejenigen, welche höher sehen, als der unterwürfigste Sklav, als der niederträchtigste Schmeichler betrügt. Wie wenig haben, wenn man nach dem ersten Eindrucke urtheilt, wollüstige Weichlichkeit und graufame Härte mit einander gemein? Dennoch sind sie nicht selten besammet, und wohnen in Einer Menschenbrust. Oder wer wüßte nicht, daß unter die von ganzen Völkern und Zeitaltern gesuchten Lustbarkeiten auch blutige Schauspiele, gräßliche Kämpfe wider Thiere oder unglücklicher Menschen gehören, und daß selbst üppige Wollüstlinge, die nur genießen wollen und alles Unangenehme fliehen, an so empörenden Auftritten sich weiden?

Noch mehr, meine Zuhörer; ein Laster bereitet das andere vor; eine sündliche Neigung, die keine Befriedigung mehr finden kann, weicht einer andern. Menschen, die in ihrer Jugend dem Vergnügen nachjagten und ihre ganze Bestimmung in den Genuß sinnlicher Freuden zu setzen schienen, werden, wenn ihre Neizbarkeit und Beweglichkeit sich vertiert, gar oft mürrische Betrücker aller Annehmlichkeiten des Lebens und listlose Tadler schuldloser Fröhllichkeit. Verschwendet, die, wie es schien, durch keine Verlegenheit gerührt, durch keine Noth gewißigt, durch keine

Demüthigung erschüttert, durch keine Erfahrung gebessert werden konnten, sehen wir, wenn sie sich dem höhern Alter nähern, oft in unglückliche Sklaven des Geizes, in farge Selbstpeiniger verwandelt. Unruhige Köpfe, die im Säuglingsalter allen Gesetzen der guten Ordnung Trost boten, sich eine zügellose Freiheit zu erringen suchten, und von Umwälzungen und Verbesserungen jeder bestehenden Verfassung mit festem Hebermuth sprachen, sind in spätern Jahren oft die verstocktesten Anhänger veralteter Einrichtungen und die wüthendsten Verfolger derer, die sich ein abweichendes Urtheil erlauben.

Warum soll ich Beispiele häufen? Warum soll ich weislich beweisen, worauf ich nur hin zudeuten, woran ich nur zu erinnern brauche, da jeden seine eigene Erfahrung und Selbstbeobachtung lehren muß, wie nahe alle Fehler und Sünden unter einander verwandt sind, und wie leicht unter dem Einflusse dieses zusammenhängendes selbst der Uebergang von einem Aeußersten zum andern ist? Laßt uns lieber noch einige Augenblicke bei der Anwendung verweilen, die wir von dieser Betrachtung zu machen haben.

Und da muß ich euch denn zuvörderst zur Wachsamkeit über euch selbst ermuntern. Wäre die Selbstprüfung ein leichtes Geschäft, gehörte

(Ebn. p. 11)

eine geringe Aufmerksamkeit dazu, alle geheimen Falten unseres Herzens, alle verborgenen Schlußwinkel unserer Neigungen und Leidenschaften zu durchschauen, so wäre die Wachsamkeit über unsern Zustand keine unerlässliche Pflicht, wess wir dann nur einen flüchtigen Blick in unser Inneres werfen dürften, um mit uns völlig bekannt zu werden. Allein wenn wir auch mit leichter Mühe entdecken, welcher Trieb in uns am mächtigsten ist, welche Tugend uns am schwersten wird, zu welsch einem Fehler wir die stärkste Neigung haben, so wird uns damit die Beschaffenheit unseres sittlichen Zustandes noch lange nicht klar; wir sind uns ein Räthsel, wenn wir nicht bedenken, daß alle Verirrungen und Laster mit einander zusammenthängen, wenn wir nicht erwägen, daß jede Sünde die Mutter und Pfliegerin vieler andern werden kann. Hättest du, unglücklicher Jüngling, der du für die Verbrehen, die du nicht einmahl hast erkennen und bereuen wollen, morgen büßen sollst, hättest du das eingesehen und beherzigt, daß jeder Fehltritt, von dem wir nicht umkehren, einen neuen vorbereitet, daß jede Sünde, der wir uns überlassen, eine andre erzeugt, daß die Herrschaft des Lasters immer drückender und tyrannischer wird; hättest du bei der ersten Verlegung der Pflicht den Abgrund gesehen, dem du entgegenstau-

meltest: du wärest erschrocken, du wärest in dich gegangen, du wärest umgekehrt, du wärest vielleicht gerettet gewesen. Jetzt können wir nur zu dem, der da will, daß Allen geholfen werde, für deine unsterbliche Seele beten, und dich der Gnade des Allerbarms empfehlen; aber wecken soll uns dein warnendes Beispiel aus dem gefährlichen Schlafe der Sicherheit, und uns zur Wachsamkeit über unser Herz ermuntern. Denn wer ist unter uns, ger liebte Freunde, der sich vermessnen dürfte zu behaupten, er wäre unter keinerlei Umständen so tief gesunken? Wer sollte nicht, von Wehmuth durchbebt, ausrufen: Herr, gehe nicht mit mir ins Verrecht; vor dir ist kein Lebendiger gerecht! — Du hast nie die Hand nach fremdem Gute ausgestreckt, weil es dir wohl ging, weil du mit leichter Anstrengung, vielleicht ganz ohne Mühe erlangtest, was du zur Befriedigung deiner Bedürfnisse brauchtest, und weil deine Verhältnisse dich in Verbindungen brachten, die der Tugend förderlich waren; würdest du unter dem Drucke von Mangel und Noth, unter dem Einflusse böser Beispiele, im Umgange mit Lasterhaften geworden sein, was du jetzt bist? Und solltest du nie mit neidischem Mißvergnügen fremdes Glück betrachten, durch muthwillige Kränkungen Andern ihren Genuß verbittert, durch böshafte Schadenfreude

das Herz eines Leidenden verwundet haben? Erst innerst du dich nie einer unerlaubten Gewinn an dich gezogen, einen unrechtmäßigen Vortheil gewonnen, einen Einfältigen berückt und das in dich gesetzte Vertrauen gemißbraucht zu haben? Du bestehst zurück bei dem Namen eines Mörders, und weißt nicht, was du mit ihm gemein haben solltest. Wißte denn, nicht bloß gewaltsame Angriffe werden einem Menschenleben gefährlich; gegen sie kann man auf seiner Hut sein, und die fürchterliche Strafe, die ihnen zu folgen pflegt, macht sie höchst selten. Allein wer durch Undankbarkeit und Ungehorsam, durch Widerpenfigkeit und Trotz seine Aeltern oder Vorgesetzten kränkt, wer das Herz derer, die ihn mit Liebe umfassen, durch Mißhandlungen verwundet, wer da, wo stille Ruhe herrscht, die Saat des Unfriedens ausstreut, wer durch lieblose Schmähungen den guten Ruf seiner Nebenmenschen vergiftet, wenn es Freude macht, Andre in peinliche Verlegenheiten zu bringen, wer dem Kranken die nöthige Pflege und dem Schwachen die schuldige Nachsicht entzieht, sollte der sich nicht als die Ursache des frühen Todes derer, die ihm einst nahe standen, oder, daß ich's mit dem rechten Namen nenne, als ihren Mörder betrachten? Sagt nicht der vertrauteste Freund unseres Herrn: wer seinen Bruder haßt, der ist ein Todtschläger? Wie traurig ist die Ger-

meinschaft, die unter allen Sünden und Lasten herrscht! Wie fest hängen sie alle zusammen! Wie bahnt ein Fehler dem andern den Weg in das unbewachte Herz! Wie sicher lohnen alle mit Jammer und Elend! — Und ihr Glücklichen, die ihr euch von solchen Verschuldigungen frei wißt, die ihr nur Schwachheiten an euch entdeckt, aber keine Neigung zum Bösen, was soll ich euch heute sagen? Wer da steht, rufe ich mit dem Apostel, der sehr wohl zu, daß er nicht falle; auch Schwachheiten sind Fehler, und aus Fehlern können Verbrechen entspringen. Kann der Aberglaube die Hand zum Morde bewaffnen, konnte der Wahn der Feinde Jesu sie zur grausamen Verfolgung seiner Anhänger reizen und sie sogar bereden, durch die Hinrichtung der Unschuldigen geltehe Gott ein Dienst; wo meintet ihr denn die Grenze zu finden, über welche ihr nicht hinausgehen könntet? von welcher Seite hättet ihr keinen Angriff zu besorgen? unter welchen Umständen dürftet ihr den Zuruf Jesu überhören: wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt?

Welch einen Ernst bei dem Geschehete der Besserung uns diese Betrachtung zur Pflicht mache, ergiebt sich nun von selbst. Haben wir irgend eine strafliche Neigung, irgend eine sündliche Gemohnheit an uns entdeckt, meine Zuhörer,

(Nimm Rest von
10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.)

so ist es nicht genug, daß wir diese ablegen und ausrotten; wir müssen auf ihren Zusammenhang mit andern Fehlern, auf die Verwandtschaft, in der sie selbst mit den größten Lasten steht, unsere Aufmerksamkeit richten. Ein Kranker, der seinen Schaden für kleiner hält, als er ist, der sich nicht ganz seinem Arzte überläßt, der sich der Anwendung schmerzhafter Mittel widersetzt, dem wird wohl einige Linderung und Erleichterung verschafft, aber nie wird seine Heilung vollständig bewirkt werden können; und je fester der Verblendete, der sich so über seinen körperlichen Zustand täuscht, von seiner Wiederherstellung überzeugt ist, desto eher ist zu besorgen, daß er in seine vorige Schwäche zurückfällt, oder daß sich dieselbe in ein unheilbares Uebel verwandelt. Eine gleiche Bewand muß hat es mit der Heilung moralischer Gebrechen. Gehört deine Bemühung nur dahin, daß die Erscheinungen, welche du an dir beobachtest hast, die tadelhaftesten Aeußerungen und Bestrebungen, zu denen du dich hast hinreißigen lassen, nicht mehr bei dir vorkommen; so bist du kaum auf dem Wege der Besserung, geschweige denn dem Ziele derselben nah. Du mußt auf den Grund zu kommen suchen, und der Quelle nachspüren, aus der das Fehlerhafte deines Betragens entspringt; du mußt forschen, welche andre Unarten damit zusammen-

hängen, oder welche daraus entsiehn können; du mußt bedenken, daß oft selbst entgegengesetzte neben oder nach einander herrschen; du mußt berheirgen, daß nur ein guter Baum gute Früchte, ein schlechter aber nur schlechte Früchte tragen kann. Behandelst du eine einzige sündliche Neigung mit Nachsicht, glaubst du wohl gar, sie werde durch das Gute, was du an dir wahrnimmst, überwogen und entschuldigt, wahnst du, Ein Fehler thue der Güte des Herzens, der Würde des Charakters keinen Eintrag; so befindest du dich in dem Zustande der traurigsten Verblendung, und deine Seele ist gegen keine Sünde gewaffnet. Die Erfahrung befähiget es, und so lange es Menschen geben wird, wird es wahr bleiben, was der Dichter sagt: wer Ein Laster liebt, der liebt die Laster alle. Möchte das jeder zu Herzen nehmen, und mit Furcht und Zittern, mit Ernst und Eifer nach der Besserung und Seligkeit ringen!

Doch ich kann meinen Vortrag nicht schließen, ohne euch noch an eine wichtige Pflicht zu erinnern zu haben, auf welche die angestellte Betrachtung hinweist; ich meine eine sorgfältige und gewissenhafte Erziehung der Kinder. Es ist nicht ungewöhnlich, meine Freunde, daß Aeltern über die Unarten ihrer Kinder, die sie mit Nachdruck tadeln und mit Ernst bestrafen sollten, gleich-

Erziehung
der Kinder

gültig hinwegsehen, oder sie wohl gar gut heißen; eine Lüge wird als ein wißiger Einfall betrachtet, der bosshafte Muthwille für jugendliche Manierheit erklärt, der verderbliche Prügengang als eine Freiheit angesehen, die man diesem Alter nicht versagen könne; und so wird kaum Ein Fehler gesunden werden, den blinde Liebe und schlaffe Nachsicht nicht zu entschuldigen wußte. Das wäre gesährlich genug, wenn sich irgend ein Fehler allein und außer aller Verbindung mit andern denken ließe; aber wie niederschlagend muß der Gedanke sein, daß ein gemeinschaftliches Band alle unter einander verkettet! Darum bitte und beschwöre ich euch mit dem Ernste eines Freundes, der vor Gott verantwortlich wäre, wenn er das verschworze oder umginge, was er sagen muß: widmet der Erziehung der unsterblichen Wesen, die ihr schuldlos aus den Händen des Schöpfers empfangt, die treuße, gewissenhafteste Sorgfalt, Vor allen Dingen seid wachsam über ihren Umgang. Sind sie in dieser Hinsicht sich ganz und gar überlassen, können sie Bekanntschaften anknüpfen und Gesellschäfte suchen, wo sie wollen, ist es da nicht ein unvermeidliches, aber durch die Nachlässigkeit ihrer Aeltern und Aufseher verschuldetes Unglück, daß das Gift der Verführung sich in ihr Herz schleicht, daß sie die zarte Unschuld der Seele ver-

lieren, daß sie die Sünde lieben und das Böse thun lernen, ehe sie ihre Pflicht und die Tugend kennen? Und mit welcher Aufmerksamkeit solltet ihr auf ihre Unterhaltungen und Vergnügungen merken, zumahl dann, wenn sie ohne Aussicht zu sein glauben! Wer steht euch dafür, daß ein Kind, welches gern andre neckt, die Einfalt verspottet, oder unschuldige Scherze mit Empfindlichkeit aufnimmt und mit Schadenfreude vergilt, nicht in spätern Jahren ein zänkisches, unverträgliches, rachsüchtiges Geschöpf wird? Sollte aus dem kleinen Lügner, der durch geschickte Wendungen seine Fehler zu beschönigen, die Schuld auf andre zu schieben, und statt der Strafe Lob und Belohnung einzuhärten weiß, nicht gar leicht ein gefährlicher Heuchler, ein ränkevoller Betrüger, ein schädliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden? Berath das Herz eines Knaben, der schwache Thiere mißhandelt und sich an den Zuckungen eines gequälten Insectes ergötzt, nicht eine Gefühllosigkeit, welche künftighin in Grausamkeit gegen Menschen übergehen, ja, in die Bosheit eines vorsetzlichen Mörders sich verwandeln kann? Muß Unthätigkeit und träge Ruhe nicht besonders dem jugendlichen Gemüthe verderblich werden und der Stimme des Verführers den Weg in daselbe bahnen? muß sich hier nicht die Wahrheit des Sprichworts auf eine furchtbare, Weise bewähren

daß der Müßiggang aller Laster Anfang und des
Teufels Ruhebank ist? — Möchte keiner von
uns, geliebte Freunde, in seinem Leben so trau-
rige Erfahrungen machen; möchte Gott uns alle
erleuchten und warnen, damit keiner Ursache habe,
seinen Leichtsin und seine Sorglosigkeit zu ver-
wünschen, keiner am Ziele seiner irdischen Lauf-
bahn seine Nachlässigkeit mit vergeblicher Reue
beweine, sondern jeder mit dankbarer Störung
vor den Thron des gerechten Richters treten und
sprechen könne: die du mir gegeben hast, die habe
ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren.
Dazu stärke uns die Gnade Gottes, dessen Kraft
auch in dem Schwachen mächtig ist. Amen.

Vita
Z u g a b e.

Uebernähmige Nachricht von dem Raubmörder und
Brandstifter, Johann Christian Friedrich
Markmann.

Der unglückliche Jüngling, dessen Hinrichtung
die Veranlassung zu der vorstehenden Predigt ge-
geben hat, war am 12. October, 1795 zu Sägers-
hof, im greifswalder Kreise, in Neuvor-
pomern geboren, und der Sohn des daselbst
wohnenden königlichen Försters.

Nachdem er bis zu seinem dreizehnten Jahre
im väterlichen Hause war unterrichtet worden, auch
vier Jahre lang die benachbarte Schule besucht
hatte, sandte ihn sein Vater nach Wolgast. In
der dortigen Schule genoß er in einem Zeitraume
von drei Jahren Unterricht im Schreiben, Rechnen,
der lateinischen und französischen Sprache und der
Religion. Confirmirt ist er von dem verstorbenen
Prediger Tittel in Kasow, wo er auch als ein
sechzehnjähriger Jüngling zum ersten Male das

— reprinted Kopie.